



---

Hahnemann und Schelling

Author(s): Rudolf Tischner

Reviewed work(s):

Source: *Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften*, Bd. 30, H. 1/2 (August 1937), pp. 98-112

Published by: [Franz Steiner Verlag](#)

Stable URL: <http://www.jstor.org/stable/20773858>

Accessed: 09/11/2011 07:08

---

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at

<http://www.jstor.org/page/info/about/policies/terms.jsp>

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.



*Franz Steiner Verlag* is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften*.

<http://www.jstor.org>

## Hahnemann und Schelling

Von RUDOLF TISCHNER-München

In den geschichtlichen Darstellungen der Homöopathie wird nicht selten eine Beeinflussung HAHNEMANNS durch SCHELLING und die naturphilosophische Medizin behauptet, und zwar wird diese Beeinflussung, soweit darüber näheres gesagt wird, in HAHNEMANNS „Dynamismus“ gefunden. Meines Wissens sind jedoch diese Beziehungen noch niemals im einzelnen untersucht und wirklich nachgewiesen worden; insbesondere fehlt es auch an einer Berücksichtigung der zeitlichen Entwicklung von HAHNEMANNS Ansichten über diesen Punkt. Eine solche genauere Untersuchung ist heute um so mehr vonnöten, da man bis auf den heutigen Tag HAHNEMANNS Meinung in wichtigen Punkten völlig falsch aufgefaßt hat, so daß mit einer Klarstellung von HAHNEMANNS eigentlicher Meinung zugleich auch seine Beziehungen zu SCHELLING und der Naturphilosophie in ein neues Licht rücken. Wegen dieser Mißverständnisse über HAHNEMANNS eigentliche Lehre ist es jedoch von Belang, zuerst seine theoretischen Anschauungen und ihre geschichtliche Entwicklung kurz darzustellen.

Wie eben schon erwähnt, hat bisher der Begriff des „Dynamischen“ im Mittelpunkt der Erörterung der Beziehungen von HAHNEMANN zu SCHELLING gestanden. Der Begriff entwickelte sich bei HAHNEMANN in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts, als er dazu überging, seine neue 1796 in seiner Arbeit „Versuch über ein neues Princip . . .“ veröffentlichte Lehre weiter auszubauen und tiefer zu verankern. Da er zuerst, als er nach dem Ähnlichkeitssatze behandelte, mit den üblichen Gaben, die er damals anwendete, begreiflicherweise Verschlimmerungen erlebt hatte, ging er zu stärkeren Verdünnungen über. Im Jahre 1801 ist er in seiner Arbeit „Über die Kraft kleiner Gaben“ bei der 7. Dezimalverdünnung angekommen, die nach unseren heutigen Erkenntnissen, ich erinnere insbesondere an die Erfahrungen von BIER, gewiß bei nach dem Simile gewählten Arzneien noch wirken kann.

„Dynamisch“ war ein Lieblingswort der Zeit, es umfaßte schon an sich zahlreiche nach unseren Erkenntnissen sehr verschiedenartige Vorgänge, und außerdem wurde es, wie es mit solchen Modewörtern zu gehen pflegt, immer verwaschener und vieldeutiger. Das Gemeinsame aller dieser Bedeutungen ist, daß es immer etwas nicht rein Materielles, Mechanistisches, Chemisch-physikalisches meint. Das Anwendungsbereich geht von den „Imponderabilien“ (Licht, Wärme, Magnetismus, Elektrizität) und ihren Wirkungen über funktionelle Vorgänge im Organismus und energetische Einwirkungen auf ihn, seien es mesmerische oder „feinstoffliche“ Reize der Arzneien über vitalistische Auffassungen bis zu dem bewußt und unbewußt Seelischen. Vielfach, besonders in der Spätzeit der romantischen Medizin, ist der Begriff ganz abgeblaßt und meint im wesentlichen Physiologisches im Gegensatz zu Anatomischem. Für unsere Zwecke verlohnt es sich nicht, hier in jedem Falle auszudeuten, was der Begriff jeweils sagen will, es genügt zu wissen, daß immer etwas Nicht-mechanistisches und -grobmaterielles darunter verstanden wird.

HAHNEMANN selbst hat in einer langen Anmerkung zu § 11 seines Organons (6. Aufl.) sich mit dem Begriff auseinandergesetzt; auch bei ihm hat er eine große Reichweite. Was seine eigene Lehre angeht, so ist zu unterscheiden zwischen dem Dynamismus seiner Krankheitslehre, der keineswegs so „extrem“ ist, wie man bisher gemeint hat, und dem seiner Arzneiwirkungslehre, in der er unter dynamisch wirkenden Arzneien allerdings solche versteht, die tunlichst der groben Materie entkleidet sind und „fast geistig“ wirken (vgl. meine Arbeit „Über den Begriff des ‚Dynamischen‘ bei HAHNEMANN“, Allg. homöop. Ztg. 1932, Nr. 4/5; sowie meine „Geschichte der Homöopathie“ S. 569 und 581).

HAHNEMANN war seit jeher vitalistisch gerichtet gewesen und hat bei seiner ausgedehnten Kenntnis des Schrifttums gewiß auch GEORG ERNST STAHL'S Animismus gekannt sowie die zu seiner Zeit erneut vielfach erörterten vitalistischen Anschauungen; ich erinnere an MEDICUS und seine Schrift „Von der Lebenskraft“ (Mannheim 1774) und BLUMENBACHS Ausführungen zu dem Thema aus den Jahren 1787 und 1789; letzteren wird HAHNEMANN während seines Aufenthaltes in Göttingen 1794 vermutlich persönlich kennen gelernt haben. Neben dieser Beeinflussung durch den Vitalismus, der schon an sich eine dynamistische Anschauung der Lebensvorgänge darstellt, konnte er auch sonst in dieser Richtung beeinflußt werden,

so von PLATNER, einem Philosophen und Mediziner an der Leipziger Universität, der an LEIBNIZ anknüpfend dynamistische Anschauungen vertrat und einen durch STAHL beeinflussten Animismus lehrte. Vielleicht hat HAHNEMANN auch KANTS dynamistische Auffassung der Materie gekannt, dessen kritische Schriften er später gelesen hat. Schließlich haben auch BROWN und HUFELAND, wie dieser selbst betont, „dynamistische“ Anschauungen vertreten.

HAHNEMANN erwähnt in seinen Schriften nicht selten den Mesmerismus in bejahendem Sinne, und es muß in diesem Zusammenhange daran erinnert werden, daß er gerade 1777 in Wien weilte als Schüler QUARINS, als der Fall von MESMERS Patientin Fräulein Paradis das größte Aufsehen machte und zu MESMERS Fortgang aus Wien führte. Es mußte natürlich für einen jungen, strebsamen Arzt sehr eindrucksvoll sein, dort an der Quelle den tierischen Magnetismus kennenzulernen. Da der Fall des Fräulein Paradis eher gegen als für den Mesmerismus sprach, so ist anzunehmen, daß HAHNEMANN sich an anderen Personen von der Wirklichkeit der Erscheinungen überzeugen konnte. Was die Erklärung angeht, so faßte er ihn ähnlich wie MESMER als das Übergehen eines Fluids vom Arzt auf den Kranken auf. Im Organon (5. Aufl. § 293 ff; 6. Aufl. § 288 ff.) sagt er, daß der Mesmerismus „auf einer Einströmung von mehr oder weniger Lebenskraft in den Leidenden“ beruhe. Wie wir noch unten in einem anderen Zusammenhang hören werden, war die mesmerische Beeinflussung für HAHNEMANN die beste Analogie für die Arzneimittelwirkung. Er faßte erstere als dynamisch bedingt auf und konnte deshalb auch bei der Wirkung seiner Arzneimittel in einer dynamischen Auffassung bestärkt werden.

Alle diese eben erwähnten Einflüsse hatten ihn schon getroffen, als er Ende der neunziger Jahre — durch schlechte Erfahrungen mit stärkeren Gaben gewitzigt — zu kleineren überging. Durch alle diese Einwirkungen konnte er beeinflußt werden, diesen Weg weiter zu verfolgen und sein Tun mit dynamistischen Theorien zu unterbauen.

Zum ersten Male finde ich nach Verkündigung seines „neuen Principis“ das Wort „dynamisch“ bei HAHNEMANN im Jahre 1789 in einer Arbeit über „Gegenmittel einiger heroischer Gewächssubstanzen“ (aus HUFELANDS „Journal“ Bd. 5 abgedruckt in HAHNEMANNS „Kleinen medicinischen Schriften“, herausgeg. von STAPP, Dresden-Leipzig 1829, Bd. 1, S. 209), wo er im Gegensatz zu che-

mischer Wirkung von dynamischer Wirkung spricht. 1801 stellt er das Wort in Gegensatz zu „atomisch“ und spricht im gleichen Jahre an anderer Stelle (MONITA, STAPF, I, 103) von „unmaterieller, dynamischer Ursache“ der Krankheiten.

Beachtenswert ist nun, daß SCHELLING gerade auch in diesen Jahren seine dynamistischen Ansichten entwickelte, zumal in seinem „Ersten Entwurf eines Systems der Naturphilosophie“ (Jena-Leipzig 1799). Rein zeitlich betrachtet wäre also eine Beeinflussung durch SCHELLING wohl möglich, aber man wird nach den obigen Darlegungen nicht sagen können, daß für HAHNEMANN die Kenntnis von SCHELLINGS Ansichten eine notwendige Bedingung gewesen wäre, um zu seinen dynamistischen Anschauungen zu kommen. Auch falls er SCHELLING schon damals kennengelernt haben sollte, konnte dieser ihn höchstens ermutigen, seinen Pfad weiter zu gehen. Entscheidend scheint mir infolgedessen in diesen Jahren die Beeinflussung durch SCHELLING nicht gewesen zu sein. Man bedenke dabei auch, daß HAHNEMANN damals schon etwa 45 Jahre alt war und seit einigen Jahren sein Lebensziel, eine Heilkunde auf dem Ähnlichkeitssatz aufzubauen, fest im Auge hatte, also kein Suchender mehr war. Wenn SCHELLING auch schon sehr jung bekannt wurde, so war er damals doch noch kein Parteihaupt, den man gelesen haben mußte, wenn man sich mit medizinisch-biologischen Fragen beschäftigte.

Wenn ich also in diesem Punkte SCHELLING keinen entscheidenden Einfluß zuschreiben möchte, so liegt um so mehr Anlaß vor, in anderer Beziehung auf eine Einwirkung SCHELLINGScher Anschauungen auf HAHNEMANN hinzuweisen, die bisher nicht richtig erkannt worden ist. Dazu bedarf es jedoch zuerst der Aufklärung eines großen Mißverständnisses von HAHNEMANNS eigentlicher Ansicht in einem entscheidenden Punkte.

HAHNEMANN spricht vielfach, besonders im Beginn des Organons (§ 6 ff.), von den „äußeren Erscheinungen“, den Symptomen und stellt dazu in Gegensatz die „inneren Veränderungen“, außerdem spricht er häufig von der Lebenskraft und ihren Verstimmungen. Über die Bedeutung dieser Begriffe und ihr gegenseitiges Verhältnis hat nun bis auf den heutigen Tag ein schweres Mißverständnis geherrscht. Die „inneren Veränderungen“ hat man, wenn man von einigen Anhängern in früheren Zeiten absieht, durchweg als die faßbaren Veränderungen im Körperinneren aufgefaßt und geglaubt, HAHNEMANN meine mit den „äußeren Symptomen“ nur die äußer-

lich wahrnehmbaren Erscheinungen. Über beiden walte außerdem die Lebenskraft, die bei Krankheiten verstimmt sei. Die heutigen Homöopathen halten nun die innerlichen körperlichen Veränderungen nicht für unverkennbar, aber sie glauben damit über HAHNEMANNs eigene Meinung hinauszugehen. Die Gegner andererseits machten tadelnd darauf aufmerksam, daß HAHNEMANN mit dieser völligen Vernachlässigung der innerlichen körperlichen Veränderungen, die er törichterweise für unerkennbar erkläre, jede ernsthafte Erörterung unmöglich mache. Da man bei den Gegnern fast ausschließlich HAHNEMANNs Ansichten zu berücksichtigen pflegte, ist es verständlich, daß im Zeitalter der physikalischen Diagnostik und der pathologischen Anatomie der angebliche Standpunkt der Homöopathie von der Unerkennbarkeit der Veränderungen im Körperinneren als völlig überholt und verderblich angesehen wurde.

Über die Beziehung der Verstimmung der Lebenskraft (den „inneren Veränderungen“) zu den äußeren Symptomen hat HAHNEMANN sich verschieden ausgesprochen. Im Organon äußert er an einigen Stellen, daß die Ursachen der meisten Krankheiten sowie die Krankheiten selbst dynamischer Natur sind, wie besonders auf Seite 15 der Einleitung der 6. Auflage des Organons. Hier steht die dynamische immaterielle Lebenskraft also an erster Stelle und die materiellen Veränderungen des Körpers sind davon als abhängig gedacht, während er an den meisten Stellen eine ganz andere Darstellung gibt, die ich für seine eigentliche Meinung halten möchte. Diese soll im folgenden etwas genauer dargelegt werden, worüber später in anderem Zusammenhange noch eine Bemerkung gemacht werden soll.

Indem ich in bezug auf das Genauere auf meine „Geschichte der Homöopathie“ (Teil II, HAHNEMANN, S. 222ff. und III, S. 566) verweise, sollen hier nur einige Stellen zeigen, was HAHNEMANN eigentlich gemeint hat. In § 17 des Organons (6. Aufl.) sagt er: „Da nun jedesmal in der Heilung, durch Hinwegnahme des ganzen Inbegriffs der wahrnehmbaren Zeichen und Zufälle der Krankheit, zugleich die ihr zum Grunde liegende, innere Veränderung der Lebenskraft — also das Total der Krankheit — gehoben wird, so folgt, daß der Heilkünstler bloß den Inbegriff der Symptome hinweg zu nehmen hat, um mit ihm zugleich die innere Veränderung, das ist, die krankhafte Verstimmung des Lebensprinzips — also das Total der Krankheit, die Krankheit selbst, aufzuheben und zu vernichten.“ Hier haben wir in der Nußschale die drei Begriffe „Innere

Veränderungen“, „Verstimmung der Lebenskraft“ und den „Inbegriff der Symptome“ und ihre Beziehungen zueinander; aber wir finden diese Ansichten genau so auch schon im Jahre 1810 in der ersten Auflage des *Organons*. Es geht aus allem hervor, daß HAHNEMANN einerseits alle überhaupt sinnlich feststellbaren Erscheinungen, den „Inbegriff der Symptome“, der übersinnlichen und deshalb uns ewig unerkennbaren „Verstimmung der Lebenskraft“, die er vielfach auch „innre Veränderungen“ nennt, entgegengesetzt; beide — die „äußeren“ Symptome und die „inneren Veränderungen“ (Verstimmung der Lebenskraft) — bilden zusammen das „Total der Krankheit“; wie er an anderen Stellen sagt, bilden beide „ein Ganzes“ und sind „Eins und Dasselbe“, beide hängen so unverbrüchlich zusammen, „daß sie zugleich mit einander da seyn und zugleich mit einander verschwinden müßen“ (*Organon*, 1. Aufl. § 12).

Dieser Gebrauch des „Innen“ ist gewiß mißverständlich und hätte lieber vermieden werden sollen, aber er ist doch nicht so ungewöhnlich, wie man auf den ersten Blick glaubt; auch wir sprechen noch von „Innen- und Außenwelt“ und beziehen das „Innen“ nicht auf unsere Eingeweide, sondern auf das Seelische.

Weiter unten werden wir nochmals auf diese beiden miteinander in Widerstreit stehenden Ansichten HAHNEMANNS in dieser Frage zurückkommen und einiges zum Verständnis dieses Widerspruchs hören. Erst wenn man das Ganze übersieht, leuchtet auch die Berechtigung ein, meine Auffassung als die eigentliche Meinung HAHNEMANNS anzusehen.

Die Frage ist deshalb so wichtig, da HAHNEMANNS Krankheitslehre durch diese neue Auffassung ein ganz anderes Gesicht erhält. Anstatt des „extremen Dynamismus“, den man ihm meist zugeschrieben hat, finden wir nunmehr wesentlich realistischere Anschauungen bei ihm. Nach dieser Auffassung sind die Veränderungen der inneren Organe nicht unserer Erkenntnis entzogen; die daran feststellbaren krankhaften Erscheinungen gehören ebensogut wie ein Erythem zu den „äußeren Symptomen“, und verdienen deshalb auch grundsätzlich bei der Untersuchung dieselbe Beachtung. Alles was zur sinnlichen Erfassung der Krankheiten dient — sei es die Röntgenplatte, eine Stoffwechseluntersuchung, oder das Elektrokardiogramm —, gehört zum Rüstzeug des Arztes bei Feststellung des „Inbegriffs der Symptome“. — Wenn das seit jeher von den Anhängern und den Gegnern richtig verstanden und beachtet worden wäre, dann wäre vielleicht die

Geschichte der Homöopathie eine andere gewesen und damit wohl auch die der gesamten Medizin.

Wie sind die Beziehungen der sinnlich faßbaren Symptome zu den übersinnlichen, unmateriellen, inneren Veränderungen aufzufassen? Es handelt sich offenbar hier um dieselbe Frage der Metaphysik wie bei dem Zusammenhang der materiellen Welt mit der immateriellen, seelischen. Wenn man von einigen Stellen absieht, denen ein ursächliches Verhältnis zwischen den inneren Veränderungen und den Symptomen zugrunde liegt, ist an den meisten Stellen die durchleuchtende Anschauung die der Identität mit unverbrüchlichem Gleichlauf der beiden Reihen. Ein von FECHNER stammendes Bild vergleicht die psychische und physische Reihe mit der Innen- und Außenfläche einer Kugelschale; wie hier je nach der Stellung des Betrachters entweder die Außenfläche oder die Innenfläche sichtbar ist, von denen keine ohne die andere bestehen kann, so sei es auch bei den physischen und psychischen Erscheinungen. Dabei kann in leichter Abwandlung des Gedankens entweder der Gleichlauf der beiden Flächen betont werden oder die Identität der Kugelschale, von der die beiden Flächen nur je eine der beiden Seiten darstellen.

Diese theoretischen Ansichten HAHNEMANNS sind demnach nicht auf medizinischem Boden gewachsen, sondern weisen auf philosophische Einflüsse hin, die man um so mehr bei SCHELLING suchen wird, da er damals der einflußreichste Philosoph war und außerdem vor kurzem ein System der Identitätsphilosophie aufgestellt hatte. Es läßt sich in der Tat nachweisen, daß HAHNEMANN in den vorhergehenden Jahren sich eingehender mit SCHELLING und den an ihn anknüpfenden naturphilosophischen Ärzten beschäftigt hat. In einem Aufsatz im „Anzeiger der Deutschen“, der von einem seiner Freunde herausgegeben wurde, und den er vielfach als Sprachrohr benutzte, hat er sich im Jahre 1808 unter dem Titel „Über den Werth der speculativen Arzneisysteme, besonders im Gehalt der mit ihnen gepaarten, gewöhnlichen Praxis“ mit der auf SCHELLINGschen Gedankengängen aufbauenden naturphilosophischen Medizin auseinandergesetzt. Mit den schärfsten Worten geißelt er das Ergrübeln von Theorien und fordert einfache anspruchslose Erfahrung. Er erwähnt dabei die Naturphilosophen, ohne allerdings Namen zu nennen, und spricht auch von der den Organen willkürlich zugeteilten Sensibilität, Irritabilität und Reproduktion. Man darf danach erwarten, daß er in diesen Jahren



SCHELLINGS Schriften kennengelernt hat, die den stärksten Einfluß auf die Ärzte, insbesondere auch auf zahlreiche Anhänger BROWNS gehabt haben, von dem ja auch SCHELLING ausgegangen war.

Um die Beziehungen von HAHNEMANN zu SCHELLING klar zu erkennen, wird es zweckmäßig sein in aller Kürze einige Punkte der SCHELLINGSchen Philosophie herauszuheben. Wenn SCHELLING auch beim Studium der Lebenserscheinungen und der Heilkunde von BROWN ausgegangen war, so hatte er doch bald dessen Lehren abgewandelt, seinem philosophischen System angepaßt und den von BROWN angewendeten Bezeichnungen zum Teil einen anderen Sinn gegeben. Bei BROWN bedeutet das Wort „Erregbarkeit“ (*incitabilitas, incitability*) das Vermögen des Organismus auf Reize anzusprechen; der Begriff gehört also dem Gebiete der Physiologie an. SCHELLING übernahm das Wort, aber änderte seinen Sinn und ordnete es einer ganz anderen Sphäre ein; es bedeutet bei ihm ungefähr dasselbe, was andere, und auch HAHNEMANN, meist „Lebenskraft“ nannten. Wenn SCHELLING z. B. sagt: „Der Sitz der Krankheit muß also die Erregbarkeit, ihre Möglichkeit muß bedingt sein durch die Veränderlichkeit der Erregbarkeit“, so meint HAHNEMANN im Grunde dasselbe, wenn er die innere, immaterielle, unerkennbare Seite der Krankheit eine „Verstimmung der Lebenskraft“ nennt. Auch SCHELLINGS Erregbarkeit ist immateriell, sie besitzt „bewußtlose Intelligenz“ und gehört letzten Endes der seelischen Sphäre an. Die Ähnlichkeit beider fällt in die Augen. (Vgl. SCHELLING „Einleitung zum Entwurf eines Systems der Naturphilosophie“, S. 259.)

Wir übergehen, was SCHELLING über die Ursachen der Veränderungen der Erregbarkeit sagt, da HAHNEMANN wohl absichtlich darüber, als mit seinen Zwecken nicht unmittelbar zusammenhängend, hinweggeht und wenden uns gleich der Behandlung zu, die HAHNEMANNs einziges Ziel ist. SCHELLING sagt über die herrschende BROWNSche Theorie der Arzneimittelwirkung: „Diese Theorie betrachtet die Erregbarkeit als etwas noch innerhalb der Sphäre unsrer medicinischen Mittel liegendes, als etwas durch die Einflüsse dieser unsrer Außenwelt unmittelbar veränderliches. Aber die Ursache der Erregbarkeit liegt außerhalb der dynamischen Sphäre, in welche die Mittel fallen, die in unsrer Gewalt stehen, sie muß gedacht werden, als eine solche, die keiner Verwandtschaft der Erde unterworfen ist, und durch keine Potenz der Erde unmittelbar afficirt werden kann.“ (S. 260.) Auf der

nächsten Seite heißt es: „Die Ursache der Erregbarkeit muß also gedacht werden gleich der Ursache des Lichts, . . . deren Princip nicht mehr in die dynamische Sphäre der Erde, sondern in eine höhere fällt . . .“ Es wirken also nach SCHELLING auf die Erregbarkeit nicht mehr die größeren, materiellen Kräfte, sondern höhere aus der Sphäre der Imponderabilien.

Sein Identitätssystem entwickelte SCHELLING vom Jahre 1801 ab, wenn sich auch Anklänge daran schon früher finden. In seiner Schrift „Über den wahren Begriff der Naturphilosophie“ (1801, Sämtl. Werke, I. Abt., Bd. 4, S. 136) sagt er: „... sodaß . . . Gedanke und Ausdehnung also nie und in nichts, auch nicht in Gedanken und in der Ausdehnung selbst, getrennt, sondern durchgängig beisammen und Eins sind!“ An einer anderen Stelle heißt es: „Jeder Weise des Affirmirtseyns im realen All entspricht eine gleiche Weise des Affirmirens im idealen All. . . Das reale und das ideale All sind nur ein und dieselbe Substanz.“ (Bd. 6 S. 204.) Diese beiden Stellen zeigen zur Genüge SCHELLINGS Identitätsphilosophie und auch seine Abhängigkeit von SPINOZA, an dessen berühmten Satz: „Ordo et connexio rerum idem est ac ordo et connexio idearum“ (Ethik, II, 7) kurz erinnert sei.

Vergleichen wir damit die Ansichten von HAHNEMANN, so zeigt sich, daß der Zusammenhang der materiellen Symptome und der immateriellen, inneren Veränderungen ganz im Sinne des SCHELLINGSchen Identitätsstandpunktes aufgefaßt wird: eins ist nicht ohne das andere zu denken, so daß mit der Beeinflussung der Verstimmung der Lebenskraft auch die äußeren Symptome behoben sind. Aber auch von der materiellen Seite betrachtet fand HAHNEMANN bei SCHELLING eine Stütze, da SCHELLING eine unendliche Teilbarkeit der Materie annahm („Erster Entwurf“, S. 17).

Was nun die Behandlung mittels der Arzneien angeht, so sei zuerst noch eine Stelle des Organons angeführt: „Von schädlichen Einwirkungen auf den gesunden Organism . . . kann unsere Lebenskraft als geistartige Dynamis nicht anders denn auf geistartige (dynamische) Weise ergriffen und afficirt werden und alle solche krankhafte Verstimmungen (die Krankheiten) können auch durch den Heilkünstler nicht anders von ihr entfernt werden, als durch geistartige (dynamische, virtuelle) Umstimmungs-Kräfte der dienlichen Arzneien auf unsere geistartige Lebenskraft, percipirt durch

den, im Organism allgegenwärtigen Fühlsinn der Nerven.“ (Organon, 6. Aufl., § 16).

Vergleicht man damit die Äußerungen SCHELLINGS über die Erregbarkeit, so fällt die große Ähnlichkeit der Ansichten HAHNEMANNs damit auf. Es ist geradezu so, als ob HAHNEMANN sich das Ziel gesetzt hätte, die außerhalb der dynamischen Sphäre der Erde fallenden Arzneien zu schaffen, um sie auf die einer höheren Sphäre angehörenden Erregbarkeit (Lebenskraft) wirken zu lassen, und die deshalb möglichst entstofflicht und vergeistigt sein mußten. Mit seinen Ausführungen im Organon über die dynamischen Arzneien hat er die von SCHELLING geforderten hyperphysischen Arzneien zugleich gefunden und theoretisch unterbaut. Damit waren für ihn auch die Hochpotenzen philosophisch begründet und die Arzneiprüfungen mit ihnen gerechtfertigt.

Wie wir oben hörten, war HAHNEMANN im Jahre 1801 bei der 7. Verdünnung angekommen und spricht schon von „dynamischen“ Arzneien. Die nächsten Jahre bringen sogar wieder einen Anstieg zu stärkeren Gaben. Erst das Jahr 1806 bringt die Hochpotenzen, indem er in seiner Arbeit „Was sind Gifte...?“ (HUFELANDS Journal 1806, Bd. 24) zum ersten Male die 30. Verdünnung erwähnt. Zugleich nennt er in seiner im Jahre 1806 erschienenen Schrift „Heilkunde der Erfahrung“ zum ersten Male die dynamische Wirkung der Arznei „fast rein geistig<sup>1)</sup>“ (Kleine Schriften, II, S. 39). Dieses gleichzeitige Auftreten der 30. Verdünnung und der Auffassung von der geistigen Arzneiwirkung läßt daran denken, daß er wohl damals die Schriften SCHELLINGS gelesen hat, der mittlerweile sehr bekannt geworden war, eine ganze Schule gebildet hatte und im gleichen Jahre mit MARCUS zusammen „Jahrbücher der Medicin als Wissenschaft“ herausgab. Daß man bei HAHNEMANN damals sonst noch keine deutliche Wirkung von SCHELLINGS Philosophie verspürt und diese sich erst im „Organon“ 1810 nachweisen läßt, wird verständlich, wenn man beachtet, daß die „Heilkunde der Erfahrung“ ihrem Titel gemäß auf theoretische Fragen tunlichst wenig eingehen will. Später fühlte dann HAHNEMANN das Bedürfnis, wie es im Alter nicht selten auftritt, seine Lehre auch theoretisch etwas abzurunden. Da fand er denn in der SCHELLINGSchen Philosophie die geeignete Grundlage, die er in den für ihn wichtigen Punkten ziemlich unverändert übernehmen konnte. Beachtenswert ist dabei, daß er im

<sup>1)</sup> Die Schrift trägt auf dem Titel die Jahreszahl 1805, ist jedoch wie die Meßkataloge ergeben, erst zur Ostermesse 1806 erschienen.

Gegensatz zu SCHELLING nicht tiefer in theoretische Überlegungen eintritt oder sie von SCHELLING übernimmt; ihm genügt es, den Begriff der übersinnlichen Lebenskraft und ihrer Verstimmung gewissermaßen als Grenzbegriff zwischen dem Gebiet des Sinnlichen und Übersinnlichen aufzustellen, ohne sich sonst weiter darüber genauer auszulassen.

Zurückblickend noch einige Worte über die solange verkannte Bedeutung der „innern Veränderungen“! Aus allen in Betracht kommenden Stellen geht hervor, daß darunter die Verstimmung der Lebenskraft, also immaterielle Veränderungen zu verstehen sind, und daß die inneren körperlichen Veränderungen zu den Symptomen gehören. Und zwar gilt dies sowohl für die ursächliche Auffassung der beiderseitigen Beziehungen als auch für die der Identität. Nur wenn die „innern Veränderungen“ so verstanden werden, hat auch die Anknüpfung an SCHELLING einen rechten Sinn.

Nicht selten findet man bei Anhängern der Identitätslehre, daß trotz grundsätzlichem Festhalten daran doch beim Eingehen in die Einzelheiten gewisse Schwankungen der Darstellung nach der einen oder anderen Seite auftreten. Das ist auch bei HAHNEMANN zu beobachten, indem er mitunter im Widerspruch mit der Identitätslehre die Beziehungen der Lebenskraft zu den Symptomen als ursächliche auffaßt, wodurch die ideale Sphäre einen Vorrang vor der realen erhält. Gleiches gilt von den Ausführungen über die Arzneimittel und ihre Einwirkung bei Krankheiten. Vom folgerechten Standpunkt der Identität ist nicht einzusehen, warum man nur mit fast geistigen Arzneien auf die geistartige Lebenskraft wirken soll, anstatt auch mit materiellen Arzneien auf die materielle Seite der Krankheit einwirken zu können.

Verschiedene Umstände mögen zu dieser Unfolgerichtigkeit beigetragen haben. In der Identitätslehre selbst liegen gewisse Schwierigkeiten, wenn sie zwei so grundverschiedene Dinge wie eine materielle Erkrankung und die immaterielle Verstimmung der Lebenskraft für „identisch“, für „Eins und Dasselbe“ erklärt. Jemand, der wie HAHNEMANN vom Vitalismus herkommt, wird dazu neigen, das Immaterielle, Seelische in den Vordergrund zu rücken. Andererseits liegt auch die Gefahr nahe, daß man bei Erörterung der realen Sphäre diese bevorzugt, so daß aus dem „zugleich“ ein „nach“ wird, wie es bei HAHNEMANN in § 8 des Organons (6. Aufl.) geschieht.

Auch der Einfluß SCHELLINGS auf HAHNEMANN mag zu dem Schwanken beigetragen haben. Zuerst wurde HAHNEMANN durch

SCHELLINGS Werk „Erster Entwurf . . .“ aus dem Jahre 1799 beeinflusst, in dem die Auffassung von Krankheit und Einwirkung der Arzneien im wesentlichen noch in dualistischer Auffassung mit dem Schwerpunkt in der idealen Sphäre vorgetragen wird, wie sie in besonders klarer Weise kurz vorher in der Schrift „Von der Weltseele“ behandelt worden ist, z. B. mit den Worten: „Das Leben ist nicht Eigenschaft oder Product der thierischen Materie, sondern umgekehrt die Materie ist Product des Lebens (Sämtl. Werke, I, 2, S. 500). Dadurch erklärt es sich, daß HAHNEMANN mitunter den Schwerpunkt ins Ideale legt, und er an SCHELLINGS Feststellung, der Sitz der Krankheit sei die Erregbarkeit, anknüpfend gleichfalls mehrfach die Lebenskraft in den Vordergrund rückt.

Außerdem hat aber SCHELLING auch mit seinem Identitätssystem auf HAHNEMANN eingewirkt in seiner Auffassung des Verhältnisses der immateriellen Verstimmungen der Lebenskraft zu den körperlichen Veränderungen (Symptomen). Der sehr wandelbare SCHELLING hatte dieses System seit 1801 entwickelt, es findet sich also bei ihm diese Auffassung in andern, später entstandenen Werken als die dualistische Ansicht. Erst bei HAHNEMANN stehen beide Auffassungen in unausgleichbarem Widerspruch nebeneinander in demselben Werke.

Es mag jedoch bei dieser uneinheitlichen Auffassung HAHNEMANNS noch anderes mitgespielt haben. Wie ich schon in meinem „Hahnemann“ gelegentlich der Erörterung seiner Stellung zur Naturheilkraft gezeigt habe, neigt HAHNEMANN dazu, je nach dem Zusammenhang und dadurch bedingter verschiedener psychologischer Einstellung der Naturheilkraft mehr oder weniger Einfluß auf die Heilung einzuräumen. Ersteres wenn er es mit der schulmedizinischen Behandlung zu tun hat, letzteres wenn er von der homöopathischen spricht. So auch in der vorliegenden Frage. An der oben erwähnten auch von der Schulmedizin mit Vorliebe angeführten Stelle auf Seite 15 der Einleitung setzt er sich mit der materiellen Krankheitsauffassung der Schulmedizin auseinander und betont demgegenüber allzu einseitig seine dynamische. An den Stellen des Organons jedoch, an denen er in sozusagen lehrbuchartiger Form seine neue Lehre schildert (§ 6 ff.), schreibt er meist vom Standpunkt der Identitätsphilosophie. Dieser Gesichtspunkt ist auch noch insofern von Belang, als dadurch wohl bewiesen wird, daß wir letztere Darstellung als seine eigentliche Meinung ansehen dürfen. Er hat diese SCHEL-

LINGSche Identitätslehre offensichtlich zur theoretischen Abrundung und Krönung des Gebäudes herangezogen.

Es ist vielleicht nicht überflüssig, an dieser Stelle zu betonen, daß die Frage, ob die Ansichten HAHNEMANNS über die Theorie der Krankheit und der Arzneiwirkung richtig sind, hier nicht zur Erörterung steht. Alle diese Ansichten können falsch sein, ohne daß dadurch der Homöopathie als praktischer Heilkunde Abbruch geschieht.

Man könnte nun sagen, daß HAHNEMANN VON SCHELLING abhängig sei, habe man ja seit jeher behauptet. Das würde aber die wahre Sachlage verzeichnen. Bisher begnügte man sich ganz allgemein mit der Feststellung, daß HAHNEMANN VON SCHELLING beeinflusst sei, und wenn jemand einmal etwas ins einzelne ging, so wurde besonders der Dynamismus namhaft gemacht. Meiner Ansicht nach jedoch ist ein entscheidender Einfluß gerade in diesem Punkte nicht bewiesen, ja man darf ihn in dem Sinne, daß HAHNEMANN erst durch SCHELLING auf den Gedanken des Dynamismus gebracht worden sei, ablehnen. In den anderen Punkten jedoch, der Identitätslehre, den inneren Veränderungen, den äußern Symptomen und ihren Beziehungen zueinander, konnte man die hier aufsteigenden Fragen schon deshalb nicht beantworten, weil sie wegen der bestehenden Mißverständnisse noch nicht einmal sinnvoll gestellt werden konnten.

Durch diese Untersuchungen wird auch noch ein anderer Punkt in neue Beleuchtung gerückt. Die Homöopathen haben es nicht selten als peinlich empfunden und sich zum mindesten gewundert, daß HAHNEMANN den Mesmerismus öfter in bejahendem Sinne erwähnt und ihn im Organon, wenn man von einfachen Wasserbädern absieht, als einzige regelrechte Behandlung neben seinen Arzneimitteln gestattet.

Nun ist es für die damalige Zeit keineswegs eine Schande, die mesmerischen Erscheinungen und die Wirksamkeit der mesmerischen Behandlung anzuerkennen, auch so angesehene und bedeutende Köpfe wie HUFELAND, NASSE und KIESER taten das. Eine Schande oder eine Lächerlichkeit war es erst nach Aufkommen der mechanistisch eingestellten Medizin und vor endlicher Anerkennung der Erscheinungen in Gestalt des Hypnotismus seit den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts.

Bei HAHNEMANN hat aber die Anerkennung des Mesmerismus noch seine besonderen Gründe! Sie war im Rahmen seiner An-

schauungen durchaus folgerichtig: wie bei den dynamisierten Arzneien das geistartige Mittel auf die Verstimmung der geistartigen Lebenskraft wirkt, so im Mesmerismus die geistartige Lebenskraft des Heilers auf die des Kranken. HAHNEMANN hat sie offenbar als ganz verwandt empfunden, wie die obige Anführung zeigt.

Damit sind die Einwirkungen SCHELLINGS auf HAHNEMANN aufgezeigt, doch verdient es wohl erwähnt zu werden, daß SCHELLING in seiner Arbeit „Vorläufige Bezeichnung des Standpunktes der Medicin“ (erschienen in den „Jahrbüchern der Medicin“, Tübingen 1806) die Behandlung durch Gleiches erwähnt. Es heißt dort: „Keine Einwirkung irgend eines äußeren Principis kann nach seiner erregenden Eigenschaft, sondern nur nach seinen Verhältnissen zu den Dimensionen bestimmt werden, und zwar ist mein Grundsatz in dieser Beziehung, daß Gleiches Gleiches hervorruft und kein äusseres Princip durch seinen Gegensatz mit den organischen Stoffen wirkt“ (SCHELLING, „Sämtliche Werke“, I. Abt., Bd. 7, S. 277).

Diese Stelle ist immerhin auffallend und läßt an die Möglichkeit denken, daß SCHELLING dabei von HAHNEMANN beeinflusst ist, wobei ich nicht übersehe, daß SCHELLING nicht von „ähnlich“ spricht; aber das ist auch sonst nicht selten, sogar wenn unmittelbar Bezug auf HAHNEMANN genommen wird wie z. B. bei RADEMACHER. Als SCHELLING sich in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts in die Medizin einarbeitete, wird er wohl auch HUFELANDS angesehenes und vielverbreitetes „Journal der praktischen Heilkunde“ eingesehen haben, in dem im Jahre 1796 HAHNEMANN zum ersten Male den Ähnlichkeitssatz ausgesprochen hat. Das konnte für SCHELLING wenigstens von anregendem Wert sein, und er konnte in Gedanken bestärkt werden, die er bei BROWN gelesen hatte, der in der „Elements of medicine“ (New edition, London 1795, S. 290) einmal sagt: „The remedies that effect the cure of sthenic diathesis, are the powers, which, when their stimulant operation is excessive, produce that very diathesis.“

Bei BROWN ist und bleibt es eine physiologische Beobachtung, ohne daß er aus ihr Schlüsse für die Behandlung zieht, denn sein Grundsatz für diese ist bekanntlich das „*contraria contrariis*“; aber daß diese und ähnliche Sätze bei dem von ihm so geschätzten BROWN, SCHELLING aufhorchen ließen, wenn er bei HAHNEMANN das Simile zum Behandlungsgrundsatz erhoben sah, wird man wenigstens für möglich halten können. Wenn er aber vielleicht auch durch BROWN und HAHNEMANN beeinflusst worden ist, so handelt

es sich doch bei ihm nicht um Ähnlichkeiten oder Gleichheiten, die mittels Vergleichs der Arzneimittelwirkungen am Gesunden mit den Krankheitserscheinungen empirisch festgestellt wurden, wie bei HAHNEMANN, sondern um Gleichheiten, die auf Grund des SCHELLINGSchen Systems vermutet und konstruiert wurden. Dabei mögen auch noch andere Gedankenreihen eine Rolle gespielt haben, die bei SCHELLINGS vielfach an Analogien und Entsprechungen anknüpfendem Denken nahelagen. — Weiterreichende Folgen hat jedoch dieser Satz meines Wissens nicht gehabt.

Schließlich sei bemerkt, da mitunter neben SCHELLING auch OKEN als Beeinflusser HAHNEMANNs genannt wird, z. B. von RUDOLF KOBERT, daß ich in OKENS Arbeiten in den Jahren vor dem Erscheinen des Organons nichts gefunden habe, was HAHNEMANN in seinen dort geäußerten Ansichten hätte beeinflussen können.

Das Gesagte zusammenfassend sei nochmals betont, daß HAHNEMANN in seinem Dynamismus wohl schwerlich von SCHELLING entscheidend beeinflußt worden ist, daß vielmehr andere Beeinflussungen wahrscheinlicher sind. Doch ist es möglich, daß er durch die Anschauungen SCHELLINGS ermutigt worden ist, auf seinem Wege weiter zu schreiten.

Dagegen zeigte ein genauerer Vergleich von HAHNEMANNs Ansichten mit denen SCHELLINGS, daß dieser ohne Zweifel beim theoretischen Ausbau der Homöopathie stark auf HAHNEMANN eingewirkt hat. Insbesondere gilt das von HAHNEMANNs Anschauungen über die Verstimmung der Lebenskraft (die inneren Veränderungen) und die äußeren Symptome sowie ihre Beziehungen zueinander; sie sind ohne Einfluß von SCHELLINGS Identitätsphilosophie nicht denkbar.